

schenden römischen Macht in den Vordergrund. In diesen Zusammenhang gehört die berühmte Weissagung Vergils in seiner 4. Ekloge und in der Aeneis VI, 791 ff. von dem kommenden Heiland, der das goldene Zeitalter bringen würde. In dieser Überzeugung trafen sich im 1. nachchristlichen Jahrhundert alle für das römische Weltreich begeisterten Bürger des Reiches. Augustus selbst liess im Osten seines Reiches, wo die Vorbedingungen für diesen Glauben am stärksten waren, den Herrscherkult mit dem Kult der Roma verbinden. Hier war der Kaiserkult auch am stärksten ausgeprägt, weil die dort wohnenden Bürger des Weltreiches die Entartung des Kaisertums nicht aus der Nähe miterlebten, sondern nur seinen Glanz und seine Herrlichkeit als Symbol der Herrschaft über tausende von Völkern und Gebieten vor Augen hatten. Hier hielt sich aber, weil der Herrscherkult das religiöse Empfinden zahlreicher Menschen doch nicht für immer befriedigte, auch jenes Mysterienwesen in immer sich steigernder Kraft. Für alle diese Menschen boten die Religionen des Ostens mit ihren Mysterienkulten einen Ersatz, der sie nicht bloss mit ihrer rauschenden Musik, mit ihren Tänzen und Gesängen anzog, sondern mit der mystischen Versenkung in die Gottheit und mit der von diesen Religionen geforderten strengen Askese, d.h. mit der Enthaltung von allen weltlichen Genüssen. Auch im Zeitalter der ersten Christen waren diese Mysterien mit ihren sehr verschiedenen Formen bereits im ganzen Reiche verbreitet, aber die Überlieferung zeigt zugleich, dass es Menschen gab, deren Seelen auch von den Mysterien nicht ergriffen wurden, weil sie ihrem Drange nach Erkenntnis nicht genügten. Schon die ersten Zeiten der orientalischen Kulte hatten einen starken Drang nach philosophischer Erkenntnis gebracht, der besonders deutlich in der Stoa des Poseidonios von Apamea in Syrien aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., des von Cicero bewunderten Lehrers der Philosophie, zu Tage trat; er schuf ein philosophisches System, das mit seinem Monotheismus die besten Geister der folgenden Zeit in den Bann zog. Auch das junge Christentum ist von dieser religiösen und geistigen Entwicklung im römischen Reich nicht unberührt geblieben, wie es sich später in dem Stoiker Epiktet aus Phrygien im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. zeigt, der als bedeutender Lehrer in Nikopolis in Epirus tätig war. Das Judentum hatte jedoch nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus, den Sohn des Kaisers, im Jahre 70 nur eine sehr bescheidene Rolle gespielt und ist infolgedessen für die weitere Entwicklung der christlichen Religion ohne Einfluss gewesen. Wohl aber hat sich das Heidenchristentum sehr kräftig mit diesen orientalischen Formen auseinandergesetzt müssen.